

## **Peter Handke und der Bleistift. Eröffnungsvortrag zur Reihe „Kostbarkeiten“, 7.12.2017, AAU.**

Von Dominik Srienc

Sehr geehrter Herr Rektor Vitouch, sehr geehrte Frau Zellacher, werte Gäste, liebe Zuhörende, ich habe heute die große Ehre die 12. Ausstellung der Reihe „Kostbarkeiten aus der Bibliothek“ an der Alpen-Adria Universität mit einem Vortrag zu „Peter Handke und der Bleistift“ eröffnen zu dürfen.<sup>1</sup>

Dass Autoren über ihr Schreiben und ihre Poetik Auskunft geben, geschieht oft. Dass Autoren wie Peter Handke etwa, über ihr Schreibgerät Auskunft geben, geschieht immer wieder. Dass Autoren in einem Zeitalter digitaler Medien, in dem sich Tradition und Moderne, so scheint es, als ein kontinuierlicher Ablösungsprozess erweisen, bewusst und öffentlich für den Bleistift entscheiden und dieser für den physikalischen Schaffensprozess – die literarische Arbeitsweise - zum zentralen Medium wird. ist singulär. Es gilt in dieser durchdigitalisierten, technisierten Epoche gerade jenen Autoren Beachtung zu schenken, deren Art zu schreiben als eine bewusst antiquierte bezeichnet werden kann. Peter Handke, dem "Hymniker des Bleistifts" (Hansel, 2009, S. 222) und dem *Versuch über die Müdigkeit* (1989) kommt dabei eine besondere Rolle zu.

Schon als 14-Jähriger verfasste Handke einen Schulaufsatz über das Schreibwerkzeug mit dem Titel *Meine Füllfeder* (1956), von der es heißt:

»Still und bescheiden liegt sie in meiner Hand, ein gefügiges Werkzeug meines Willens. [...] Stolz wie eine Königin liegt sie in meiner Federschachtel und blickte geringschätzig auf die anderen Schreibwerkzeuge. Tag für Tag erfüllt sie mir ihren Dienst, und muckst nicht auf, wenn sie schlecht behandelt wird. Höchstens dann wenn ich einmal viel geschrieben habe, und meine Füllfeder müde ist, was zum Beispiel jetzt der Fall ist, quietscht sie leise und krächzt und ächzt, und da ist es mir, als ob ich ein leises Stimmchen hörte: "Herr, ich habe wohl genug geschrieben!"<sup>2</sup> (Profile 16, S. 6-10)

---

<sup>1</sup> Es handelt sich einerseits um eine aktualisierte, erweiterte und redigierte Fassung meiner 2011 eingereichten Diplomarbeit, andererseits um eine stark gekürzte und auf die Ausstellungsexponate (über die Inhalte der Vorlesung hinaus) fokussierte Fassung meiner Vorlesung im Rahmen der laufenden Ring-Vorlesung „Peter Handke intermedial“. Vgl. die vertiefenden Ausführungen bei: Srienc, Dominik: Peter Handke und der Bleistift. Unter besonderer Berücksichtigung des Versuchs über die Müdigkeit. Diplomarbeit (Universität Wien), 2011, sowie Srienc, Dominik: „Aber das Schreiben war Existenz non plus ultra“. Peter Handke, der Bleistift und der Versuch über die Müdigkeit. In: Peter Handke: Stationen, Orte, Positionen. Hg. v. Anna Kinder, 153-171.

<sup>2</sup> Handke, Peter: *Meine Füllfeder*. In: Peter Handke. Freiheit des Schreibens – Ordnung der Schrift. Hg. von Klaus Kastberger. (=Profile Bd. 16), S. 6-10).

Dieser Aufsatz gehört zu den frühesten Texten Peter Handkes, der seine ersten Texte unter anderem in der Tanzenberger Bibliothek verfasst hat. Der Aufsatz wurde von Reinhold Musar, dem Deutschprofessor Handkes mir „Sehr gut“ bewertet. Auf den Internatszögling und Musterschüler Handke wird Musar aufmerksam. In der ausgezeichneten Handke- Biographie „Meister der Dämmerung“ (2011) schreibt Malte Herwig: „Der junge Lehrer fördert seinen Musterschüler nach Kräften, diskutiert die von ihm verfassten Texte mit ihm und lobt ihn vor versammelter Klasse für seine klugen Fragen“<sup>3</sup> – eine enge Verbindung von Schüler und Lehrer, beide spazieren oft in der Umgebung Tanzenbergs. Im Robert-Musil-Institut für Literaturforschung / Kärntner Literaturarchiv hat sich davon eine Fotografie erhalten, abgebildet sind der 15-jährige Handke und sein Lehrer Musar, 1957 während eines Spaziergangs. Ob es sich dabei um die Hügel rund um Tanzenberg handelt ist nicht überliefert. Peter Handke hat, mit Florjan Lipuš und Gustav Januš die Internatserfahrung gemein. Januš erinnert sich, dass der Einzelgänger Handke meistens mit einem Buch unter dem Arm alleine spazieren ging. 1954 wechselte Handke auf eigenen Wunsch von Griffen ans Priesterseminar Tanzenberg – wo er sehr gute schulische Leistungen erbrachte. Mitten im Schuljahr 1959 scheidet er aus dem Priesterseminar aus. Für das Ausscheiden führt Helwig verschiedene Gründe an: am wahrscheinlichsten sei jedoch nicht, dass man beim Internatszögling „verbotene“ Bücher gefunden hat, sondern, dass Handke kein Priester werden wollte.<sup>4</sup>

Einige Jahre später, am **10.12.1961** (vier Tage nach seinem Geburtstag, 14 Tage vor Weihnachten) schreibt der frische Grazer Jura-Student Peter Handke einen Brief an seinen ehemaligen Förderer und Mentor Reinhard Musar, in dem er von seinem Romanprojekt *Die Hornissen* berichtet und seinen Plänen für die Zukunft als Schriftsteller. Dieser Brief ist Teil von insgesamt 7 Briefen Handkes an Musar (Briefe, Postkarten) am Robert Musil-Institut/Kärntner Literaturarchiv. Beachten Sie das Selbst(Bewusstsein) des 19-jährigen Autors und den launigen Tonfall:

»Ich bin ihrem Rat gefolgt und habe Rechtswissenschaften inskribiert. Später wil ich die Diplomatenlaufbahn einschlagen, sofern ich nicht schon vorher Millionär bin; doch im Grunde ist die Sache gar nicht so komisch, daß man darüber spaßen könnte. [...] Mag es mich kosten, was es wolle – ich werde ihn schreiben; und wenn ich ihn geschrieben habe, dann werde ich

---

<sup>3</sup> Herwig, Malte: Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie. Deutsche Verlags-Anstalt, 2011., S. 88.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 96

einen anderen schreiben; und wenn ich ihn geschrieben habe, werde ich weiterschreiben, solange ich schreiben kann; und dies – schreiben können – ist nicht nur eine Sache der Begabung oder der Intuition, sondern auch eine Sache des Willens.«

Reinhold Musar dient einige Jahre später als Vorbild des Villacher Lehrers in *Die Wiederholung* (1986), Handke entschuldigt sich in einer Postkarte an Musar, der »Villacher Lehrer hätte sich selbst verselbstständigt« und sei nicht »Ihr Portrait«. Auch dieser Brief befindet sich am RMI/KLA.

Dass man den Autor und den Eigensinn literarischer Texte besser versteht, wenn man ihre Produktionsweise versteht, ist eine Sichtweise, die die Literaturwissenschaft schon seit einiger Zeit verfolgt, die Materialien des Arbeitsprozesses versetzen den Interpreten in die »Werkstatt des Dichters«, so der 2017 von Klaus Kastberger und Stefan Maurer herausgegebene, gleichnamige Sammelband, die Werkstatt ist ein zentraler Imaginationsraum von Literatur.<sup>5</sup>

Der Bleistift ist eine zentrale Koordinate im Schreiben Handkes, präsent als literaturmotivisches Element, als tatsächliches Instrumentarium des Schreibens, als Geste, als inszeniertes und hymnisiertes Schreibgerät, als eigenwilliges Subjekt, das im digitalen Zeitalter die Frage nach dem handschriftlichen Schreiben neu stellt.

Der *Versuch über die Müdigkeit* markiert den Beginn einer Wende im Schreiben Handkes, gilt der Text doch als das erste Prosa-Buch, das Handke vollständig handschriftlich mit dem Bleistift verfasst hat und erfolgte zumal in einer medientechnischen Umbruchphase, die sich bei Handke im oft mythisierten Wechsel von der Schreibmaschine zum Bleistift vollzogen hat. Dieser Wechsel des Schreibgerätes wurde als zentrales Moment im Selbstverständnis des schreibenden Autors verhandelt, der Bleistift zu Recht als zentrales Instrumentarium bestimmt.

Ein weiteres Moment, das ein autobiographisch-interpretatorisches Gedankenexperiment zulässt, liegt in Handkes Familiengeschichte selbst. Sein Vater Gregor Siutz (in slowenischer

---

<sup>5</sup> Vgl. Kastberger, Klaus und Stefan Maurer (Hg.): Werkstatt des Dichters. Imaginationsräume literarischer Produktion. De Gruyter, 2017.

Schreibung Sivec) war Zimmermann, „roten und violetten ovalzylindrischen Zimmermannsbleistifte“ (Vüdm, S. 36) tauchen im Vüdm auf, „Svinec“ wie die Familie aus *Immer noch Sturm*, heißt Blei auf Deutsch, „svinčnik« heißt auf Slowenisch der Bleistift. Sivec – Svinec - svinčnik als Produkt eines autobiographisch grundierten Gedankenexperiments? Das könnte man durchaus zusammen lesen.

Bleistifte tauchen bei Handke schon Mitte der 1970er Jahre auf, auch in den Notizbüchern, sie bezeichnen den Geruch, das Aussehen, ihre Geräusche, vielfältige Metaphern. Im Folgenden eine Bleistifthyminen-Collage von Zitaten aus den Journalen *Phantasien der Wiederholung* (1983) und *Die Geschichte des Bleistifts* (1982):

„Heute ist die Bleistiftspitze ein aus den Wolken ragender Berggipfel.“ (GB, 229)

„Der Bleistift roch nach Rosmarin“ (PW, 45)

„Die letzten Geräusche des Tages: das Zugbrausen in der Schneenacht und das Hinfallen des Bleistifts auf den Tisch.“ (GB, 77)

**„Was entspricht mir als Werkzeug? Nicht die Kamera, auch nicht die Schreibmaschine (und nicht die Füllfeder oder der Pinsel). Aber was entspricht mir als Werkzeug? Der Bleistift.“**  
(GB, 95)

Schon der Drucktitel *Die Geschichte des Bleistifts* (1982) – das Objekt finden Sie in der Vitrine - rückt das Schreibwerkzeug in den Mittelpunkt. Diese vielzitierten und prophetischen Zitate geben einleitend Anlass, einige Fragen und Probleme zu umreißen, die Handke bereits in der *Geschichte des Bleistifts* aufwirft und die seine literarische Arbeitsweise betreffen - der Bleistift nimmt, zehn Jahre später, eine zentrale Rolle im Schaffensprozess ein.

Seine literarischen Texte tippt Handke bis in die späten Achtziger Jahre mit der Schreibmaschine, seit dem *Versuch über die Müdigkeit* (1989) schreibt Handke seine Prosaarbeiten mit dem Bleistift.

Die philosophisch-essayistische Erzählung *Versuch über die Müdigkeit* entstand 1989, während seiner im November 1987 begonnenen und drei Jahre dauernden "Weltreise". Der Entstehungskontext ist dank der Forschungsplattform Handkeonline gut dokumentiert:

„Es ist der erste einer Reihe von fünf »Versuchen«, in denen er sich besonderen Erfahrungen (Zuständen bzw. Gefühlen, Leidenschaften, Dingen oder Orten) annähert. Im *Versuch über die Müdigkeit* erzählt Handke kleine, episodische Geschichten über erlebte Müdigkeiten, um ihre unterschiedliche Auswirkung auf die Wahrnehmung oder das »Weltbild« (VM 14) zu beschreiben.“<sup>6</sup>

Das Konvolut zum VüdM umfasst neben dem hier ausstellten Manuskript (das Original befindet sich im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien), vor allem die Notizbücher (befinden sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach) und die Druckfahnen. Gerade die Notizbücher sind ein Hort von Werkstattnotizen und geben Einblicke in die Werkstatt von Peter Handke, die Notizbücher zeigen, dass Handke schon viel früher als bekannt – Mitte der 1970er Jahre beginnt, sich Gedanken über dem VüdM zu verschriftlichen. In den Notizbüchern beginnt sich die Arbeit am VüdM abzulichten – sie zeigen, dass Handke gleichzeitig an mehreren Projekten arbeitet. Der Autor vermerkt in die Vorsatzblätter der NBs stets Projekttitel zu vermerken. Die NB dokumentieren zudem die Phase der Niederschrift. Am 5. März, ungefähr eine Woche vor Schreibbeginn, bestimmte Handke den „*Versuch*“ innerhalb seiner Poetik als eine Art Wende (Vgl. Srien 2011, S. 28).

»Mit "Langsame H." begann meine griechische-suchende, mäandernde, zögernde, verweilende, ätherische Phase; nun ist es wieder Zeit für eine lateinische, lineare, vorwärtsdrängende, lakonische: den Anfang will ich versuchen mit dem "Versuch über die Müdigkeit"«(DLA, A: Handke Peter, Notizbuch 062, 5.3.1989).

Die erste Fassung des *Versuchs* entstand in der andalusischen Stadt Linares zwischen dem 11. und 25. März 1989. Die Peripherie Spaniens ist in mehreren Werken Handkes präsent, Linares ein Schwellenort. Wie ergeht sich Handke diesen Ort? Für Handkes Arbeitsweise ist es charakteristisch, dass in der „Schreibzeit“ eine verstärkte Aufmerksamkeit für die Umgebung stattfindet. Zwischen 11. und 25. März ist aber Ostern. Da aber genau zu dieser Zeit die nach

---

<sup>6</sup> <http://handkeonline.onb.ac.at/node/1518> (Zugriff, 12.2.2018)

spanischem Brauch von gewaltigem Lärm begleiteten Palmsonntags- bzw. Osterprozessionen stattfanden, war er eigenen Aussagen nach gezwungen ins Freie auszuweichen um dort mit Bleistift und Papier zu schreiben:

*Bei der Niemandsbucht war das Freie eigentlich die Hauptsache. Weil ich den Nachbarlärm nicht vertragen hab, das Rasenmähen und all diese Geräte, und dann hab ich es halt versucht im Wald. Aber es stimmt nicht ganz genau, was ich sage, denn schon in Spanien, als ich den Versuch über die Müdigkeit geschrieben habe, habe ich den Osterlärm, der ein schöner Lärm ist in Spanien, wenn die herumziehen mit den Kreuzen, vermummt, Christus spielen und die Gottesmutter ... all die spanischen Städte schreien ja von der Passion Christi. Und da habe ich gedacht: Mensch, im Hotel geht es nicht, da bin ich schon damals hinaus und habe gedacht: Eigentlich schön, unter dem Eukalyptus zu sitzen, in so einer ehemaligen Bergwerksgegend, wie es das nördliche Andalusien ist. Nie hätte ich vorher gedacht, dass ich im Freien sitzen und episch werden kann. Ich habe gedacht, im Freien könne man nur fragmentarisch das und das im Notizbuch wahrnehmen. Aber nein, das ging dann einfach. Ich meine, es war kein großer Fluss, das ist bei mir nicht zu fürchten, aber das Schreiben war ... Existenz non plus ultra. Und da habe ich gemerkt: Du kannst es! Dabei hatte ich vorher immer Angst gehabt, dass zwischen dem Blatt Papier und mir kein Gerät ist. Deshalb musste ich immer die Schreibmaschine haben. Jetzt aber konnte ich mit Bleistift und Papier schreiben.“<sup>7</sup>*

Er fand einen Platz in einer »Eukalyptuslichtung« (Bl. 15, 17, 20), wo er den Text nun nicht mehr mit Schreibmaschine, sondern mit Bleistift schrieb. Es entstand ein 25 Blatt umfassendes Bleistiftmanuskript, mit dem Handke seine bis heute praktizierte Arbeitsweise begründete.

Seither dient dieses Schreibgerät in fast allen Prosamanuskripten als Instrument der Niederschrift, teilweise mehrere tausend Seiten umfassen. Auch das 2017 Epos *Die Obstdiebin* ist laut Homepage des Suhrkamp-Verlags ein Bleistiftmanuskript.

In den Notizbüchern hält Handke Gedanken fest, es existieren aber keine Konzeptblätter oder Werkpläne – die erste handschriftliche Fassung dieser Texte stellt gleichzeitig die Reinschrift dar, die der Autor dem Verlag abgibt.

Ein erster optischer Befund zeigt: Das Manuskript weist einen einheitlichen Schriftduktus auf und der Text ist konsequent linksbündig ausgerichtet. Die Bleistiftschrift ist kalligraphisch

---

<sup>7</sup> S. 15

sorgfältig geformt, gut lesbar und zieht sich gleichmäßig geradlinig, in regelmäßigen Zeilenabständen, deren Konstanz man problemlos ein Linienblatt unterlegen könnte, durch alle Seiten, ein wohlgeformtes Bleistiftmanuskript – das in den Rang eines ästhetischen Kunstwerks gehoben wird. Seitlich am Rand hält Handke in den Bleistiftmanuskripten das jeweilige Schreibdatum (ab und an auch die Uhrzeit) fest und manchmal auch den Ort, an dem er geschrieben hat. Meist ist es die unmittelbare Umgebung – hier etwa: 15. März Linares, Eukalyptuslichtung, Gründonnerstag. Das Manuskript des *Versuchs* ist während der 14 Schreibtage vom 11. März 1989 bis 25. März 1989 auf 23 Blattseiten angewachsen. Tag für Tag, konstante Niederschrift. Auch das Ende wird im Manuskript vermerkt: Linares, 25. März 1989, 17 Uhr? - Schon auf dem letzten Blatt werden unter das Ende des Textes, welches mit einem vertikalen Strich markiert ist, mehrere Einfügungen sowie ein Nachtrag vermerkt. Für den Autor ist der literarische Schreibprozess nicht abgeschlossen. Der Niederschrift erfolgen nachträgliche Einfügungen und Ergänzungen, zieht sich bis Druckfahnen.

Die Wertigkeit der Arbeit mit dem Bleistift im Schreibprozess erfährt aber auch beim fertigen Produkt eine Aufwertung, so ziert jeweils die erste Bleistiftseite des Manuskripts die Cover aller fünf *Versuche* bis hin zum jüngsten *Versuch über den Pilznarren* (2013).

Lassen sie mich den Vortrag mit den Worten des Meisters des Bleistifts Peter Handke dankend beenden und die Ausstellung hiermit eröffnen:

„Danke, spanischer Bleistift! Danke, jugoslawischer Bleistift! Danke, weißer Bleistift vom Hochzeitsreisehotel in Nara, Japan! Danke, zweiundzwanzigster schwarzer Cumberland-Bleistift! Danke, Bleistift aus dem deutschen Freilassing, auch wenn das vielleicht kein schöner Ort ist! Danke, Bleistift aus der Buchthandlung, auch wenn deine Mine beim Spitzen immer wieder herausbrach! (Mein Jahr in der Niemandsbucht, S. 583)